

Wie sich Bildung auszahlt

Wer in Zukunft möglichst gut verdienen will, erreicht dies nicht nur mit einer rein akademischen Ausbildung. Eine gemischte, berufliche und akademische Karriere kann sich mindestens ebenso lohnen. Von Katja Rauch

Nennen wir unseren Musterschüler Stefan S. Er ist auf der Suche nach einem befriedigenden Beruf. Gleichzeitig will er sich aber auch so ausbilden, dass er damit möglichst gut verdient. Weil er gerne schreibt, diskutiert, plant und organisiert, fasst er den Bereich Kommunikation und Marketing ins Auge. Stefan S. ist 15 Jahre alt. Welchen Bildungsweg soll er nun einschlagen, damit ihm in Zukunft nicht nur die Arbeit, sondern auch sein gut gefülltes Konto Freude macht? Uschi Backes-Gellner und Simone N. Tuor könn-

ten ihm bei der Entscheidung helfen. Die Professorin und die wissenschaftliche Assistentin am Institut für Betriebswirtschaftslehre der Universität Zürich haben die verschiedenen Bildungskarrieren im schweizerischen Bildungssystem im Hinblick auf das damit erzielte Einkommen untersucht.

«Akademische», «berufliche» oder «gemischte» Ausbildung waren ihre Kriterien. Obwohl die beiden Ökonominen die Lebensläufe aufgrund der Datenlage nicht nach einzelnen Berufsspar-

ten aufschlüsseln konnten, wagen sie für Stefan S. angesichts ihrer Ergebnisse doch eine plausible Prognose. Schicken wir den 15-Jährigen also versuchsweise auf drei alternative Bildungswege.

Ausbildung mit offenem Ausgang

Zuerst der rein akademische Weg: Stefan S. geht gerne zur Schule und entschliesst sich, eine Matur zu machen. Nach dem Gymnasium nimmt er ein Publizistikstudium an der Universität auf. Mit 22 macht er den Bachelor und könnte nun eine Stelle im Marketing suchen. Er hängt jedoch lieber noch den Master an und ist 24, wenn er sein Studium abschliesst.

Der rein berufliche Weg: Stefan S. will nicht mehr länger die Schulbank drücken. Lieber fängt er eine KV-Lehre an, da verdient er auch gleich sein erstes Geld. Er möchte aber gerne noch weiter kommen und beginnt mit 20 eine Ausbildung zum Kommunikationsplaner mit eidgenössi-



Der Weg zu einem guten Lohn: eine solide Lehre kombiniert mit der passenden Weiterbildung.

schem Fachausweis. Er entscheidet sich, diese berufs begleitend zu absolvieren. Bereits mit 22 Jahren erhält er seinen eidgenössischen Fachausweis.

Der gemischte Weg: Stefan S. hat genug von der Schule, obwohl er eigentlich immer ein guter Schüler war. Er will endlich etwas Praktisches machen und startet mit 16 eine KV-Lehre; er will sich aber den Weg nach oben nicht verbauen und macht deshalb parallel zu seiner Lehre die Berufsmatura. Stefan S. arbeitet ein paar Jahre auf seinem Beruf. Die Arbeit gefällt ihm, aber er vermisst das Denken in übergeordneten Fragestellungen. Er entschliesst sich deshalb, an die Fachhochschule zu gehen und ein Teilzeitpensum bei seiner Firma beizubehalten. Er macht einen Bachelorabschluss und schliesst auch gleich noch ein Masterstudium in Business Administration mit Spezialisierung in Marketing an. Mit 27 bekommt er daraufhin eine tolle berufliche Aufstiegsmöglichkeit.

Bis zu 30 Prozent mehr Lohn

Spulen wir die Zeit etwas vor: Stefan S. feiert seinen 40. Geburtstag. Erstaunlicherweise wird in diesem Jahr voraussichtlich nicht etwa der Akademiker Stefan S. das höchste Einkommen auf seinem Konto haben, sondern sein Alter Ego mit dem gemischten Bildungsweg. Erst an zweiter Stelle kommt der Akademiker und an dritter Stelle der rein beruflich ausgebildete Fachmann. «Ein gemischter Bildungspfad mit seinen breiteren Fähigkeiten bedeutet eine zusätzliche Art von Humankapital», erklärt Uschi Backes-Gellner, «und das wird vom Markt honoriert.» Durchschnittlich 10 bis 30 Prozent mehr verdienen Personen mit gemischten Bildungskarrieren laut Backes-Gellner und Tuor. Diesen Lohnaufschlag für kombinierte akademische und berufliche Bildungsinhalte haben die Forscherinnen unabhängig davon beobachtet, ob der Einstieg akademisch mit einer gymnasialen Matur erfolgt und der Anschluss mit einer höheren beruflichen Bildung oder umgekehrt, beginnend mit einer Lehre. Letzteres kommt übrigens gar nicht so selten vor: In der untersuchten Stichprobe weisen gegen 15 Prozent der Universitätsabsolventen als Erstausbildung eine Berufslehre auf.

Noch eindrücklicher wird es, wenn man die sogenannte Bildungsrendite anschaut, bei der auch die Ausbildungskosten einberechnet wer-

den: Neben sämtlichen Studiengebühren gehört dazu vor allem auch das ganze entgangene Einkommen, das jemand hätte erzielen können, wenn er, statt zu studieren, bereits gearbeitet hätte. Akademiker Stefan S. zieht so gesehen eindeutig den Kürzeren: Fünf Jahre Publizistikstudium à, sagen wir, 5000 Franken entgangenes Einkommen pro Monat, macht total ein Minus von rund 300 000 Franken – das ist schwer wieder aufzuholen. «Wenn ich diesen Betrag in meiner Vorlesung aufzeige, sind die Studentinnen und Studenten immer ganz erstaunt, was ihnen gerade entgeht», sagt Uschi Backes-Gellner. Der gemischte Weg eines Maturanden, der zunächst einmal in einer Marketingagentur arbeitet und die Ausbildung etwa zum Kommunikationsplaner mit eidgenössischem Fachausweis macht, also eine höhere Berufsbildung neben der Arbeit einschliesst, würde sich in dieser Rechenart am besten auszahlen: Dieser gemischte Weg weist laut Backes-Gellner und Tuor durchschnittlich die höchste Bildungsrendite auf.

Lob der Vielfalt

Die beiden Ökonominen loben die vielen Möglichkeiten, die das schweizerische Bildungssystem bietet. Wer behaupte, in der Schweiz sei die Akademikerquote zu klein, kenne das System nicht. «Dieses Vorurteil wurde aus den angelsächsischen Ländern zu uns herübergeholt, wo es nur Universitätsabsolventen am einen oder Un- oder Angelernte am anderen Ende der Bildungsskala gibt und eigentlich nichts dazwischen.» Auch die OECD habe jahrelang nur die Studierendenquote gezählt, «da kam die Schweiz daher wie ein Entwicklungsland.» Erst in jüngster Zeit hat ein Umdenken eingesetzt. Nun wird die Schweiz mit ihrem dualen Bildungssystem plötzlich zum Vorbild: «Langsam merkt man im Ausland, wie innovationsfähig die Schweiz damit ist», meint Backes-Gellner.

Insbesondere scheint das schweizerische System auch die unternehmerische Initiative wunderbar zu unterstützen. Uschi Backes-Gellner und Simone N. Tuor fanden unter den gemischt beruflich-akademisch Ausgebildeten besonders viele Unternehmer. Mit anderen Worten: Falls Stefan S. einmal eine eigene Marketingfirma gründen will, kommt es ihm sehr entgegen, wenn er sich sowohl akademische wie auch berufliche

Fähigkeiten angeeignet hat. Angestellte haben demgegenüber eher den direkten Weg gewählt und ihre Kenntnisse in eine Richtung vertieft.

Das schweizerische Bildungssystem mit seinen vielen Möglichkeiten wird so den unterschiedlichen Typen von Menschen besonders gut gerecht, finden die beiden Ökonominen. Und mehr noch: «Wer seine Präferenzen im Laufe des Erwachsenwerdens oder des Berufslebens ändert, kann seinen Weg jederzeit anpassen.»

Wirklich jederzeit? Wie offen zeigen sich zum Beispiel die Universitäten für Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen? Da höre man oft Klagen, räumt Uschi Backes-Gellner ein, «aber wenn man genauer hinschaut, ist auch hier die Durchlässigkeit sehr gross. Jeder und jede mit einem Fachhochschul-Bachelor kann an die Universität übertreten – wenn auch mit gewissen Auflagen oder Bedingungen.»

Dass die Person in unserem Beispiel ein Stefan war und nicht eine Stefanie, geschah übrigens bewusst. Simone N. Tuor und Uschi Backes-Gellner haben ausschliesslich männliche Bildungskarrieren untersucht. Aus ihrer Datenbasis, der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE), ging nämlich nur hervor, wie viele Jahre jemand gearbeitet hat, aber nicht, ob jemand allenfalls dazwischen eine Kinderpause oder Ähnliches eingeschaltet hat. Keine Möglichkeit also, den Zusammenhang zwischen weiblichem Bildungsverlauf und Einkommen hieb- und stichfest zu erklären. Ausserdem: «Um die Lebensläufe von Frauen in ihren vielfältigen Mustern zu analysieren, bräuchte es sehr grosse Datensätze», erklären die Forscherinnen und schwärmen in dieser Hinsicht von Dänemark: Bei verschiedenen Erhebungen bekommt dort die gleiche Person jeweils dieselbe Nummer zugeteilt, was die Daten kompatibel verwertbar macht. Die Schweiz hat sich darauf wohl aus Datenschutzbefürchtungen bisher nicht eingelassen.

Kontakt: Prof. Uschi Backes-Gellner, backes-gellner@business.uzh.ch; Dr. Simone N. Tuor, simone.tuor@business.uzh.ch

Zusammenarbeit: Prof. Stefan C. Wolter, Universität Bern, Bundesamt für Statistik (BFS)

Finanzierung: Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) im Rahmen des an der Universität Zürich angesiedelten Leading House zur Berufsbildungsökonomie